

VOLKER STOLLE

Kleine Methodik der Auslegungs- und Wirkungsgeschichte

mit Beispielen aus dem Schriftgebrauch Martin Luthers

1 Einführung

Sprechen und hören

Wenn einer seiner eigenen Meinung oder seinen Gefühlen Ausdruck geben will, sagt er es mit seinen eigenen Worten. Dabei bedient er sich freilich einer Sprache, die er sich selbst erst angeeignet hat, sei es nun als Mutter- oder auch als Fremdsprache. Seine eigenen Worte entstehen durch die Handhabung eines vorgegebenen Repertoires, das ihn mit der Gemeinschaft verbindet, in deren Lebenszusammenhang er sich äußert. Seine eigenen Ausdrucksmöglichkeiten hängen davon ab, wieweit seine Fertigkeit im Umgang mit dieser Sprache ausgebildet ist. Seine eigenen Sichtweisen, Wünsche und Empfindungen kann er nur in dem Maße anderen mitteilen, in dem ihm ein gemeinsames Zeichensystem zur Verfügung steht.

Doch indem er sich dieser vorgegebenen und erlernten Sprache bedient, prägt er sie auf seine ganz individuelle Weise aus, findet er seinen eigenen Ausdruck, erweitert er diese Sprache um seinen eigenen Stil. So wird er einerseits verstanden und andererseits in seiner Sprech- und Ausdrucksweise als einzigartige Persönlichkeit wahrgenommen. Überliefertes wird aufgenommen, um sich selbst in seiner individuellen Eigenart verständlich zu machen.

Doch um verstanden zu werden, ist der Sprechende selbst wieder auf eine Wahrnehmung durch andere angewiesen. Und diese hängt wieder nicht allein von den Worten ab, die er selbst gewählt hat, sondern auch davon, wie der Hörer diese Begriffe nun seinerseits nach seiner individuellen Auffassungsweise versteht, wie der das Gehörte seinem eigenen Weltbild zuordnet.

Sprachliche Kommunikation vollzieht sich in einer Interaktion von allgemeiner Sprache und individuellen Sprachen. Und beide haben ihre Geschichte, unterliegen als prozessuales Geschehen einer ständi-

gen Veränderung. Sprachliche Mitteilung ist mit ständigem Übersetzen von einer Sprache in eine andere verbunden. Und Übersetzen bedeutet immer auch Interpretieren. Außerhalb dieses Verständigungsprozesses haben Worte keine Wirkung. Sprache ist nicht auf Selbstgespräche, sondern auf Dialoge hin angelegt. Wenn die Bereitschaft fehlt, einem anderen zuzuhören, muss jeder Versuch, miteinander ins Gespräch zu kommen, scheitern.

Wenn nun Gott spricht, um sich Menschen mitzuteilen, dann lässt er sich mit seinen Worten ebenfalls auf diesen geschichtlichen Kommunikationsprozess von Reden und Hören ein. Menschen nehmen Gottes Worte auf je ihre besondere Weise wahr, und sie geben das Gehörte, wenn sie es nicht verschweigen, auch wieder auf ihre individuelle Weise weiter. Dass Gott auf diese Weise tatsächlich Menschen erreicht, liegt in der Kraft seines Geistes, die den Menschen unverfügbar bleibt.

Schreiben und lesen

Was für das Sprechen überhaupt gilt, gilt auch für die Wahrnehmung von Texten, von niedergeschriebenen und auf diese Weise möglicherweise über lange Zeiten hin überlieferten Worten. Indem sie gelesen werden, werden sie zugleich ausgelegt, in ein neues Sprachrepertoire eingefügt. Und dass sie überhaupt wieder gelesen werden, zeigt an, dass sie eine bestimmte Wirkung entfalten. Indem ihnen Interesse entgegengebracht wird, treffen sie auf eine aktuelle Hörbereitschaft. Diese Aufnahmebereitschaft kann freilich sehr unterschiedlich aussehen und kann von den Texten selbst nur sehr bedingt gesteuert werden. Dennoch eröffnet sich ihnen die Chance, in einer neuen Situation überhaupt mitreden zu dürfen. Auf jeden Fall gewinnt ein Text jeweils einen neuen Kontext, innerhalb dessen er sich beim Lesen oder Hören artikuliert. Indem er in einem neuen Zusammenhang begegnet, erweitert sich das Bezugsfeld, in dem er Bedeutung gewinnt.

Dies kann zitierend geschehen, indem die eigenen Worte des Textes in ihrer mehr oder weniger zuverlässig überlieferten Gestalt in den Diskurs einer anderen Zeit und Welt eingebracht werden. Die Erinnerung an den alten Text kann aber auch durch eine andere Überlieferung vermittelt geschehen, die ihrerseits schon eine bestimmte Auslegungs- und Wirkungsgeschichte dokumentiert. Ja, selbst dann, wenn auf den Urtext zurückgegangen wird, kommt es nur in Ausnahmefällen zu einer Erstbegegnung, die nicht auch schon

vorher in eine Rezeptionsgeschichte eingebettet ist. Wenn ein Text in heute unbekanntem Schriftzeichen und heute unbekannter Sprache abgefasst ist, führt eine solche Begegnung mit einem Urtext keineswegs zu authentischem Verstehen, sondern löst zunächst Verständnislosigkeit aus.

Die historisch-kritische Forschung hat bei der Auslegung biblischer Texte den ursprünglichen Wortlaut und den ursprünglichen Sinn der Texte herauszufinden versucht. Dabei ist natürlich die geschichtliche Einbettung der Texte genau zu berücksichtigen. Aber dieser Forschungsansatz hat doch lange die geschichtliche Bedingtheit der eigenen Forschung nicht näher beachtet, sondern hat in einem neuen Schritt dann die Vergegenwärtigung des alten Textes gesucht. „Im thetischen Sprung von der historischen zur theologischen Interpretation“¹ wurde von einer Diskontinuität ausgegangen, die tatsächlich gar nicht gegeben ist. Denn geistlich-theologische Bedeutung erhalten die biblischen Texte nicht erst durch eine auf den Augenblick bezogene innerliche Wahrnehmung, die dem geschichtlichen Kommunikationsprozess entzogen wäre, sondern sie bleibt mit diesem unauflösbar verbunden. Auch eine existenziale Interpretation ist ohne sprachliche Kommunikation und ihre Implikationen nicht möglich. Es bleibt ein Sprachgeschehen.

Erste Untersuchungen wandten sich der Erkundung der Auslegung in bestimmten Zeiträumen zu und konzentrierten sich zudem auf bestimmte Textgruppen und Auslegungsgenres.² Dabei wurde das Forschungsziel mitunter noch eng begrenzt.³ Nachdem solche ersten

1 Peter Stuhlmacher, *Der Brief an Philemon* (EKK), Zürich usw. 1975, 7.

2 Gerhard Ebeling, *Evangelische Evangelienauslegung. Eine Untersuchung zu Luthers Hermeneutik* (München 1942), Tübingen³1991; Karl Hermann Schelkle, *Paulus, Lehrer der Väter. Die altkirchliche Auslegung von Römer 1–11*, Düsseldorf 1956 (²1959); Walter Rupprecht, *Die Predigt über alttestamentliche Texte in den lutherischen Kirchen Deutschlands* (AzTh.R.2 1), Stuttgart 1962; Detlef Lehmann, *Das Wort der Propheten in der Predigt der evangelischen Kirchen von Luther bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts*, theol. Diss. Heidelberg, masch. 1963; Werner Monselewski, *Der barmherzige Samariter. Eine auslegungsgeschichtliche Untersuchung zu Lk 10, 25–37* (BGBE 5), Tübingen 1967; Hans-Gunther Klemm, *Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter. Grundzüge der Auslegung im 16./17. Jahrhundert* (BWANT 103), Stuttgart 1973.

3 Ebeling sah seine Untersuchung als Hilfe für den Predigtdienst. – Das galt auch später noch: „Die vorliegende Untersuchung [...] will vor allem Beschreibung und Darstellung der besonderen Eigenart der über prophetische Texte gehaltenen

Versuche vorlagen, die Auslegungsgeschichte an einzelnen Punkten zu erkunden, wagte dann das Projekt des „Evangelisch-Katholischen Kommentars zum Neuen Testament“ seit 1975 das „Experiment, eine auslegungs- und wirkungsgeschichtlich reflektierte theologische Exegese vorzulegen“⁴. Es folgten weitere Einzeluntersuchungen⁵ und Sammlungen⁶, aber auch eine grundsätzliche Analyse der Aufgabe⁷. Auch kritische Überprüfungen des methodischen Ansatzes erfolgten.⁸

nen Predigten einer jeden Zeit sein. [...] Es ist weniger das Ziel dieser Arbeit, die Predigten prophetischer Texte auf das ihnen zugrunde liegende exegetische Verständnis oder die sie bestimmenden allgemein theologischen Anschauungen zu untersuchen, als vielmehr zu zeigen, von welcher Bedeutung für die Predigt prophetischer Texte sich die in der Geschichte der Exegese seit Luther erkennbaren Grundtypen des Verständnisses der prophetischen Schriften erwiesen haben“ (Lehmann, VII); die Dissertation wurde aber im Fach Altes Testament eingereicht.

- 4 *Stuhlmacher*, Philemon (wie Anm. 1), 7. - Auf den vorbereitenden Tagungen war dieser Gesichtspunkt offenbar noch nicht eingehender behandelt worden; vgl. aber *Peter Stuhlmacher*, Zur Methoden- und Sachproblematik einer interkonfessionellen Auslegung des Neuen Testaments, in: Evangelisch-Katholischer Kommentar zum Neuen Testament. Vorarbeiten Heft 4, Einsiedeln u. Neukirchen 1972, 11–55, dort 49–50.
- 5 Unter einer allerdings ganz textfernen Fragestellung, da die Rassenvorstellung erst Ende des 18. Jahrhunderts entwickelt worden ist: *William Rader*, The Church and Racial Hostility. A History of Interpretation of Ephesians 2: 11–22 (BGBE 20), Tübingen 1978. Auf Anregung der Kunstgeschichtlerin Gertrud Schiller: *Georg Kretschmar*, Die Offenbarung des Johannes. Die Geschichte ihrer Auslegung im 1. Jahrtausend (CThM 9), Stuttgart 1985. Weiter: *Thomas Graumann*, Christus Interpres. Die Einheit von Auslegung und Verkündigung in der Lukaserklärung des Ambrosius von Mailand (PTS 41), Berlin 1994.
- 6 Z.B. *Gerhard Friedrich* (Hg.), Auslegungen der Reformatoren (TNT 3), Göttingen 1984.
- 7 *Hans-Theo Wrege*, Wirkungsgeschichte des Evangeliums. Erfahrungen, Perspektiven und Möglichkeiten, Göttingen 1981.
- 8 Vgl. *Henning Paulsen*, Auslegungsgeschichte und Geschichte des Urchristentums – die Überprüfung des Paradigmas (1989), in: *Ders.*, Zur Literatur und Geschichte des frühen Christentums. GA, hg. v. *Ute E. Eisen* (WANT 99), Tübingen 1997, 412–425; *Hubert Frankemölle*, Evangelium und Wirkungsgeschichte. Das Problem der Vermittlung von Methodik und Hermeneutik in neueren Auslegungen zum Matthäusevangelium, in: Salz der Erde – Licht der Welt. Exegetische Studien zum Matthäusevangelium. FS Anton Vögtle, *Lorenz Oberlinner/Peter Fiedler* (Hg.), Stuttgart 1991, 31–89; *Heikki Räisänen*, Die Wirkungsgeschichte

Allerdings setzte sich dieser Ansatz danach nicht wirklich durch, wenn er bisweilen auch Eingang in methodische Anleitungen fand.⁹ Doch das Gotteswort wird nicht durch einen dem allgemeinen Kommunikationsgeschehen entnommenen Akt zur existentiellen Anrede, sondern innerhalb des menschlichen sprachlichen Austausches selbst. Auch unser Sinnen und Denken orientiert sich an unserer Sprache.

Wie läuft nun aber dieser Kommunikationsprozess ab?

Bei einer mündlichen Mitteilung kann der Sprecher an der Reaktion seines Gegenübers schon ablesen, ob er im Ganzen richtig verstanden worden ist. Wenn auf das Erzählen eines Witzes hin das Lachen ausbleibt, war entweder die Pointe falsch gesetzt oder der Inhalt war eher peinlich. Der Sprecher kann dann die Möglichkeit nutzen, mit einer weiteren Äußerung besser verstanden zu werden. Er selbst kann korrigierend in den Verstehensprozess eingreifen.

Anders verhält es sich bei schriftlichen Äußerungen. Ein Nachbessern ist nur zeitversetzt möglich, wenn dem Schreiber das partielle oder gar völlige Missverstehen seiner Worte überhaupt bekannt wird. Ganz unmöglich ist solch ein weiteres Eingreifen des Verfassers, wenn ihn seine Schriften überlebt haben. Dann geht der Prozess des Verstehens ohne ihn im Diskurs seiner Leser und Ausleger weiter, die sich im Austausch miteinander um ein angemessenes Verständnis des überlieferten Textes bemühen.

der Bibel. Eine Herausforderung für exegetische Forschung, *EvTh* 52 (1992), 337–347.

- 9 Vgl. *Klaus Berger*, *Exegese des Neuen Testaments* (UTB 658), Heidelberg 1977, §§ 35–37; *Wilhelm Egger*, *Methodenlehre zum Neuen Testament. Einführung in linguistische und historisch-kritische Methoden*, Freiburg usw. ³1987, 212–214; Der Zugang über die Wirkungsgeschichte des Textes, in: Päpstliche Bibelkommission: *Die Interpretation der Bibel in der Kirche*, 23. April 1993 (VApS 115), 48–50; *Eckart Reinmuth/Klaus-Michael Bull*, *Proseminar Neues Testament*, Neukirchen-Vluyn 2006, 82–85; *Kurt Erlemann/Thomas Wagner*, *Leitfaden Exegese. Eine Einführung in die exegetischen Methoden für das BA- und Lehramtsstudium* (UTB), Tübingen 2013, 12–16. Hier ist der Arbeitsschritt schon in die Vorüberlegungen aufgenommen. Allerdings wird nicht zum Umgang mit den Quellentexten angeleitet, sondern zur Auswertung von Referaten zur Wirkungsgeschichte.